



Schicht am Schacht

Das Paulusviertel nach der Kohle





Schicht am Schacht

Das Paulusviertel nach der Kohle

Ein Kooperationsprojekt von
Institut für Stadtgeschichte – RETRO STATION
Quartiersmanagement der Arbeiterwohlfahrt „Wir im Paulusviertel“
Geschichtskreis General Blumenthal
Deutscher Kinderschutzbund Recklinghausen e.V.
Grundschule Hohenzollern

2018-2020

GEFÖRDERT IM FONDS
STADTGEFÄHRTEN DER

KULTURSTIFTUNG
DES
BUNDES

RAGSTIFTUNG 

Inhalt

Carl Philipp Nies Grußwort	6		
I EINLEITUNG		II METHODISCHER UND INHALTLICHER RAHMEN DES PROJEKTES	
Angelika Böttcher Die stadthistorische Dauerausstellung der RETRO STATION	10	Anja Piontek Inmitten der Gesellschaft – Das Museum auf Partizipationskurs	32
Johanna Beate Lohff Das Projekt „Schicht am Schacht. Das Paulusviertel nach der Kohle“	16	Arno Straßmann Das Paulusviertel in Recklinghausen	42
Interview Das Projekt „Schicht am Schacht“ aus Sicht der Kooperationspartner	20		

III WORKSHOPS

Johanna Beate Lohff Die Werkstattreihe General Blumenthal	66
Interview „Auf Kohle geboren?“ Ein Theaterstück mit und von Kindern der Grundschule Hohenzollern	74
Fotodokumentation Ein Trickfilmworkshop	80

IV PRODUKTIONEN

Johanna Beate Lohff, der Geschichtskreis General Blumenthal und Christoph Balan Von der Idee zur erweiterten Realität. Die partizipative Entwicklung einer Augmented Reality App für die Bergbauabteilung der RETRO STATION	86
Johanna Beate Lohff Die Ausstellung „Geschichten aus dem Paulusviertel“	98
Katalog Geschichten aus dem Paulusviertel	100
Das Projekt im Überblick	140

Grußwort

Städte und Stadtgesellschaften verändern sich stetig. Grad und Ausmaß der Veränderungen können sich jedoch unterscheiden oder werden unterschiedlich stark wahrgenommen. Heute sehen sich die Städte in Deutschland in besonderer Weise durch fundamentale Transformationsprozesse wie den demografischen Wandel, Migration, Digitalisierung oder den Klimawandel herausgefordert. Spätestens seit Mitte der 1970er-Jahre vom wirtschaftlichen Strukturwandel geprägt, kann das Ruhrgebiet als eine Region gelten, in der die Menschen vielfältige Erfahrungen mit Transformationsprozessen gemacht haben.

Dieses Alltagswissen vom Strukturwandel ins Museum zu holen hat sich die RETRO STATION des Instituts für Stadtgeschichte Recklinghausen im Projekt „Schicht am Schacht“ zum Ziel gesetzt. Am Beispiel des Paulusviertels wurde die

urbane Entwicklung vor Ort in ihren historischen, gegenwärtigen oder auch zukunftsgerichteten Aspekten zum Thema gemacht. Dies war nur möglich durch die Zusammenarbeit mit kompetenten Partnern aus der Stadt und die generationsübergreifende Beteiligung von Recklinghäuser*innen an der Projektarbeit.

Damit verwirklicht „Schicht am Schacht“ in besonderer Weise den Grundgedanken des Förderprogramms Stadtgefährten: In dem Fonds fördert die Kulturstiftung des Bundes bundesweit insgesamt 38 Stadt- und Regionalmuseen, die gemeinsam mit Repräsentant*innen aus der Stadtbevölkerung Fragen mit aktueller Relevanz vor Ort bearbeiten. Ziel des Programms ist die Öffnung der bisher primär historisch arbeitenden Museen für Gegenwartsthemen und neue, partizipative Arbeitsweisen

sowie eine stärkere Vernetzung von Museum und Stadtbewohner*innen.

Der Dank der Kulturstiftung des Bundes gilt daher zunächst ganz besonders allen Recklinghäuser*innen, die der RETRO STATION ihre Objekte anvertraut oder ihre Erinnerungen mitgeteilt haben sowie allen Kindern, Nachwuchsschauspieler*innen, ehemaligen Bergleuten, Kreativen und Geschichtsbegeisterten, die an den mannigfaltigen Aktivitäten des Projektes – vom Trickfilmworkshop über Zukunftswerkstätten und Theateraufführungen bis hin zur Produktion einer Augmented-Reality-App und einer partizipativen Ausstellung – mitgewirkt haben. Weiterhin danken wir den beteiligten Projektpartnern und dem Team des Instituts für Stadtgeschichte Recklinghausen, namentlich der engagierten Projektleiterin

Dr. Johanna Beate Lohff und der wissenschaftlichen Mitarbeiterin der RETRO STATION, Dr. Angelika Böttcher, sowie ihren Projektpartnern Rolf Euler (Geschichtskreis General Blumenthal), Helmut Scholtz (AWO-Quartiersmanagement „Wir im Paulusviertel“), Marie-Christin Oneschkow (Deutscher Kinderschutzbund Recklinghausen e.V.) und Renate Pass (Grundschule Hohenzollern). Schließlich sei der RAG-Stiftung gedankt, durch deren großzügige Förderung der notwendige gesicherte Kofinanzierungsanteil für die Antragstellung erbracht werden konnte.

Carl Philipp Nies
Wissenschaftlicher Mitarbeiter
Stadtgefährten – Fonds für Stadtmuseen
Kulturstiftung des Bundes



Geschichten aus dem Paulusviertel

Die Ausstellung

Der Paulusviertel als Ort der Vielfalt

Der Paulusviertel ist ein Ort der Vielfalt. Er ist ein Ort, an dem Menschen aus verschiedenen Kulturen und Religionen zusammenkommen. In diesem Text werden wir uns mit der Geschichte des Paulusviertels auseinandersetzen und sehen, wie es sich im Laufe der Zeit verändert hat.

Die Zeit der Kolonialen

Die Zeit der Kolonialen ist ein wichtiger Teil der Geschichte des Paulusviertels. In dieser Zeit wurden viele Menschen aus anderen Ländern in das Paulusviertel gebracht. Sie haben dort gelebt und gearbeitet, und haben das Paulusviertel so verändert, wie wir es heute kennen.

Wohnen und Arbeiten

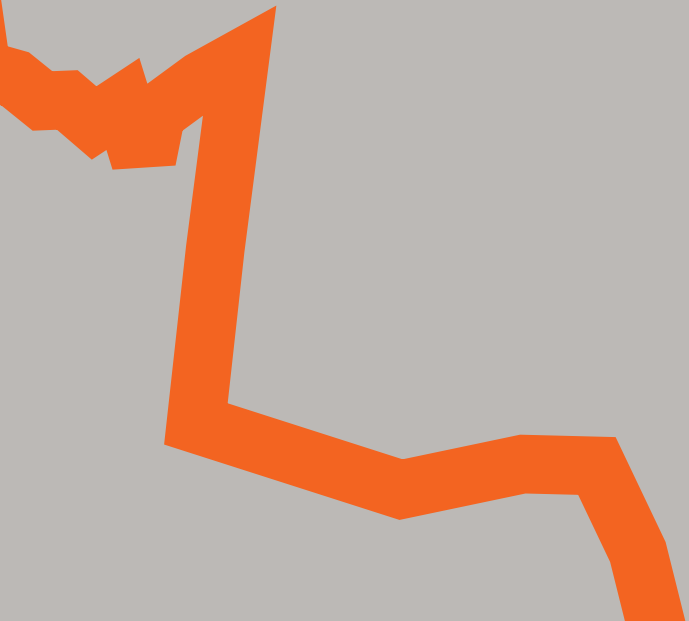
Wohnen und Arbeiten sind zwei wichtige Aspekte der Geschichte des Paulusviertels. In diesem Text werden wir uns mit der Entwicklung des Wohnens und der Arbeit im Paulusviertel auseinandersetzen.

Zukunft des Paulusviertels

Die Zukunft des Paulusviertels ist ein spannendes Thema. In diesem Text werden wir uns mit den verschiedenen Möglichkeiten der Zukunft des Paulusviertels auseinandersetzen.



I EINLEITUNG



Angelika Böttcher

Die stadtgeschichtliche Dauerausstellung der RETRO STATION

So modern das Erscheinungsbild der RETRO STATION aus heutiger Sicht anmutet, so überraschend mag der Umstand sein, dass die Geschichte ihrer Dauerausstellung schon über 100 Jahre alt ist. Und damit natürlich auch die Frage nach der Definition von Stadtgeschichte und zugleich möglicher Sammlungskombinationen und Schwerpunktsetzungen. Die Entstehung verbindet sich mit der Gründung des Recklinghäuser Orts- und Heimatkundevereins, die bereits 1890 erfolgte. Unter den damals tonangebenden Persönlichkeiten war es unter anderem der engagierte Landrat Freiherr Robert von Reitzenstein, dem an einer Zusammenführung privater Sammlungen vor stadt- und regionalgeschichtlichem Hintergrund gelegen war. Zugleich wurde in der Öffentlichkeit geworben, die Bestände durch ‚Altväterhausrat‘ zu erweitern – tatsächlich ein glücklicher Zeitpunkt, da durch die Industrialisierung bedingt zahlreiche in der ländlichen Agrarkultur verwurzelte Alltagsgegenstände in der Vergessenheit zu versinken drohten. Das Vestische Museum – wie es ehemals hieß – wurde so zum Auffangort regional verankerter Alltagskultur.

Die Bestände wurden zunächst in Kellerräumen des Rathauses gelagert, das 1908 als besonders repräsentativer Bau am Kaiserwall errichtet wurde. Ab 1922 konnte ein Teil davon erstmals in einem Raum von der Öffentlichkeit in Augenschein genommen werden. Da die Sammlung jedoch schnell anwuchs,



Das Institut für Stadtgeschichte in Recklinghausen (Foto: A. Böttcher)

zog man 1927 in die Räumlichkeiten des 1795 als Turmschule von St. Peter errichteten Gebäudes. Auch dort stieß man jedoch bald an die Grenzen räumlicher Kapazität, so dass 1935 ein weiterer Umzug an die Heilig-Geist-Straße erfolgte. Dort wurde ein Gebäudekomplex zur Verfügung gestellt, der zum Gymnasium Petrinum gehörte – ein Ort, der sich sowohl von der örtlichen Lage als auch von der Zugänglichkeit im Rahmen

schulischer Vermittlung besonders eignete. Nicht zuletzt trug der durch nationalsozialistische Propaganda stark geförderte Heimatgedanke zur Blüte des Vestischen Museums bei.

1944 ereilte die besonders bei Schulen beliebte Institution jedoch ein schwerer Schicksalsschlag – eine Bombe traf das Gebäude. Obwohl offenbar wichtige Bestände vorab in Sicherheit gebracht wurden, gab es Verluste zu beklagen. Darunter ein umfangreiches Fotoarchiv, das bis dato vor allem einen exzellenten Einblick in die städtebaulichen Veränderungen der Industrialisierungsperiode geliefert haben dürfte. Darüber hinaus beendete der Bombentreffer zugleich auch für mehrere Jahrzehnte die Geschichte des Vestischen Museums. Trotz intensiver Bemühungen um eine Wiedereinrichtung gelang es nicht, ein verfügbares Gebäude zu finden, das sich für diese Zwecke eignete. Die erhaltenen Objektbestände fristeten an verschiedensten, zum Teil konservatorisch sehr ungünstigen Orten ihr Dasein. Die stets präsenten Planungen für eine Neu-einrichtung sorgten jedoch parallel dazu für etliche Ankäufe, die im Kontext einer heutigen Fokussierung auf die Stadtgeschichte eher kritisch zu beurteilen sind.

Erst 1988 wurde das Vestische Museum in den Räumlichkeiten der ehemaligen Verwaltung der AOK eingerichtet und wiedereröffnet. Mit der Lage an der Hohenzollernstraße ist es zwar verkehrstechnisch gut erreichbar und sogar mit einem eigenen – wenn auch kleinen – Parkplatz ausgestattet, aber eben nicht gerade innenstadtnah gelegen. Die für Ausstellungen so erwünschte Laufkundschaft ist hier kaum anzutreffen. Dies verhindert leider eine gesteigerte öffentliche Wahrnehmung

der Institution – zumindest erfolgt sie nicht so, wie dies im Kontext eines Vergleichs mit musealen Einrichtungen zu wünschen wäre.

So führten auch sinkende Besucherzahlen dazu, dass die stadtgeschichtliche Dauerausstellung 2003 organisatorisch zum „Haus der Geschichte“ zugeordnet wurde – eine projektorientierte, institutionelle Kooperation zwischen Stadtarchiv und VHS. 2010 wurden das vormalige Vestische Museum und das Stadtarchiv dann endgültig zum Institut für Stadtgeschichte zusammengeführt. Damit verbunden war die Aufgabe einer Neugestaltung des Dauerausstellungsbereiches, der künftig in erster Linie Stadtgeschichte präsentieren sollte. Mit dieser



Blick in die Abteilung zur Stadtentwicklung bis 1900 (Foto: A. Böttcher)

Neugestaltung erfolgte auch eine Umbenennung zu „RETRO STATION – Nächster Halt: Vergangenheit!“, die durch eine beteiligte Schülergruppe beschlossen wurde. Die komplette Wiedereröffnung der Museumsabteilung erfolgte im Mai 2015.

Interessant ist ein Blick auf den Sammlungsbestand von Vestischem Museum bzw. RETRO STATION und dessen Erweiterungen während seines Bestehens. Hier sind interessante Trendwechsel erkennbar, die deutlich offenbaren, wie dehnbar der Begriff Stadtgeschichte im Verständnis von Menschen sein kann. Während das Museum am Anfang noch als überwiegend heimatkundliches Museum verstanden wurde, lassen sich bereits in den Erwerbungsbüchern der 1920er- und 1930er-Jahre Zugänge verzeichnen, die sich eher als genötigte Übernahme von Objekten interpretieren lassen. Vor allem bedingt durch Schenkungen fühlte man sich vermutlich zur Annahme verpflichtet, völlig unabhängig von kritischen Reflexionen, ob solche Objekte in einem Vestischen Museum überhaupt sinnvoll aufbewahrt und ausgestellt werden können. Hierzu gehören z.B. französische und englische Kupferstiche, die keinerlei regionalen Bezug aufweisen – abgesehen von dem Umstand, dass sie einem hiesigen Haushalt als Privatsammlung angehörten.

Nach dem Zweiten Weltkrieg gab es vor allem in den 1960er- und 1970er-Jahren neu definierte Schwerpunkte für die Sammlungserweiterung. Dazu gehörten zum Beispiel käufliche Erwerbungen von zahlreichen Münzen und mittelalterlichen Waffen bzw. Rüstungen. Ersteres war zum Ausbau einer Abteilung gedacht, welche die allgemeine Entwicklung des Geldes

vor Augen führen sollte. Auch hinsichtlich der mittelalterlichen Artefakte wurde nicht auf Recklinghäuser Provenienz geachtet – viel wichtiger war einfach nur das Vorhandensein solcher Objekte.

Ebenfalls in diese Zeit fällt ein massiver Erwerb von Objekten, die heute der Naiven Kunst zuzurechnen sind. Gerechtfertigt wurde dies mit dem Entzug von über 40 Werken, die dem Vestischen Museum im Rahmen der Aktion „Entartete Kunst“ verloren gingen. All diese Werke wurden damals zur Kategorie „Die Heimat in der Kunst“ gezählt, die im Kontext eines Regionalmuseums durchaus seinen Zweck erfüllt. Die Ankäufe der Nachkriegszeit wurden jedoch im Hinblick auf die Motive viel weiter gefasst, so dass sie sich eher unter der Thematik „Laienkunst aus dem Ruhrgebiet“ zusammenfassen lassen. Für ein stadthistorisches Museum ist die Präsentation solcher Werke heute nicht zwangsläufig nachvollziehbar.

Nach der Wiedereröffnung haben sich offenbar auch die Sammlungsinteressen von Kuratoren nicht unerheblich auf die Sammlungserweiterung ausgewirkt. Um 1990 gab es einen immensen Zuwachs an Alltagsgegenständen, die aus den 1950er- und 1960er-Jahren stammen. Dies geschah mit der Absicht, das Vestische Museum in ein Museum für Alltagskultur umzuwandeln – völlig ungeachtet der Tatsache, dass für ein derart umfangreiches Sammlungsfeld gar keine Ausstellungsflächen vorhanden waren. Kritisch beurteilt verfügt die RETRO STATION damit heute über einen extrem umfangreichen Sammlungsbestand, der vor dem Hintergrund eines streng stadthistorisch orientierten Museums eigentlich als Bal-

last zu bezeichnen ist. Der Idealfall würde es mit sich bringen, dass sich solche Objektgruppen als Dauerleihgabe in profilierten Spezialmuseen unterbringen ließen, wo sie ihre wirkliche Bestimmung gut erfüllen könnten und als Bereicherung wahrgenommen würden. Hierzu fehlt jedoch auch solchen Museen oftmals der Platz.

Die geschilderten Entwicklungen belegen zusätzlich, wie unterschiedlich Stadtgeschichte von verschiedensten Menschen definiert und wahrgenommen wird. Nicht nur im Hinblick auf die Objektzugänge, die ja den Gedankengang einer Person vor-



Blick in die Abteilung zur Geschichte des Bergbaus (Foto: A. Böttcher)

aussetzen, dass gerade dieses Exponat für ein regional- bzw. stadtgeschichtliches Museum von Interesse sein muss, sondern auch auf die in solchen Institutionen arbeitenden Menschen, die oftmals eine persönliche Vorliebe in das Sammlungskonzept einzubringen suchen. Gerade bei älteren Institutionen dieser Art kann sich das Inventar in seiner Gesamtheit aufgrund solcher Einflüsse als sehr diffus darstellen. Dennoch muss betont werden, dass dies für ein Museum keineswegs nur eine negative Beeinträchtigung darstellen muss – ganz im Gegenteil lassen sich daraus heute auch positive Effekte erzielen.

Gerade die historische Betrachtung solch unterschiedlicher Tendenzen und Einflussnahmen sollte in Museen zur stets kritischen Reflexion führen, wie ausstellungsbestimmende Spezialthemen gegenwärtig wahrgenommen und definiert werden. Das heißt keinesfalls, dass alle Trends jederzeit mitgemacht werden müssen. Vielmehr sollte im Bewusstsein verankert sein, dass allein die sich vollziehende Fortsetzung von Stadtgeschichte den Anspruch auf Überlegungen stellt, wie dies in zukünftige Gestaltungskonzepte der Dauerausstellung einfließen kann und muss. Für solche Auslotungsprozesse ist die Partizipation in Museen und Ausstellungen eine unvergleichlich hilfreiche Methodik. Sie führt nicht nur zur Auffächerung des Wahrnehmungsspektrums für das Spezialthema und wirft Fragestellungen für eine gelungene Umsetzung auf, sondern verhilft zugleich zur Identitätsstiftung. Institutionen dieser Art können damit zum „Kristallisationsort“ stadtgeschichtlichen Bewusstseins werden – sie müssen dabei jedoch auch darauf achten, stets einen neutralen, unvoreingenommenen Raum zu bieten, ohne z.B. politisch vereinnahmt zu werden.



Blick in die Abteilung der Ereignisse des 20. Jahrhunderts (Foto: A. Böttcher)

Ein für die Partizipation gut geeignetes Erprobungsfeld für Umsetzungsmöglichkeiten sind Sonderausstellungen – so die Räumlichkeiten dafür vorhanden sind. Die Konzeptionen solcher Veranstaltungen sind meist überschaubar und auch die Beteiligung Interessierter lässt sich gut überblicken. Die Wertschätzung der Partizipation ist durch eine zeitliche Begrenzung nicht maßgeblich verringert, zumal sie sinnvollerweise mit einer Dokumentation des Prozesses und des Ergebnisses einhergehen sollte. Zugleich besteht für die Beteiligten nicht der Zwang einer dauerhaften „Mitgliedschaft“, die im heute durch viele Veränderungen beeinträchtigten Lebensalltag von Menschen oft als zu große Verpflichtung empfunden wird. Auch auf Seiten der Institution können Mitarbeitende mit größerer Entspannung Partizipation fördern, wenn sie keine Vereinnahmung von Dauerausstellungsflächen befürchten müssen. Denn gerade die Umgestaltung solcher Ausstellungsareale sollte einer längerfristigen, kritischen Beurteilung unterzogen werden. Wenn dieser Schritt vollzogen wird, sollte man zumindest eine weitgehende Sicherheit darüber besitzen, dass dies auch von der Allgemeinheit grundlegend getragen und als gelungene Präsentation eingestuft wird.

Die Möglichkeiten zur Partizipation innerhalb von Museen und museumsähnlichen Institutionen sind vielfältig. Das Spektrum hat sich einhergehend mit technischen Entwicklungen deutlich vergrößert. Gerade die Einbeziehung von Video und Audio liefert heute wesentlich mehr Möglichkeiten, Ausstellungsbesuchenden Themenfelder und den Kontext von Exponaten näherzubringen. Auch die Identifikationsmöglichkeiten sind deutlich gesteigert. Denn gerade dann, wenn ich „mein Exponat“ durch „meine Geschichte“ in eine Ausstellung einbringe, wird die Wertschätzung als besonders hoch empfunden. Sie führt zum Empfinden von Teilhabe einer Stadtbevölkerung, die Stadtgeschichte „schreibt“. Und dies eben nicht nur im Rahmen einer ganz individuell begrenzten Wahrnehmung, sondern als etwas Repräsentatives, das stellvertretend für Menschen mit ähnlicher Biografie in der Präsentation einer breiteren Öffentlichkeit gegenübersteht. Ob dies einen für die Allgemeinheit stadtgeschichtlich relevanten Aspekt vertritt, wird im Rahmen von daraus erwachsenden Reaktionen und Diskussionen langfristig offenkundig werden.

Johanna Beate Lohff

Das Projekt „Schicht am Schacht. Das Paulusviertel nach der Kohle“

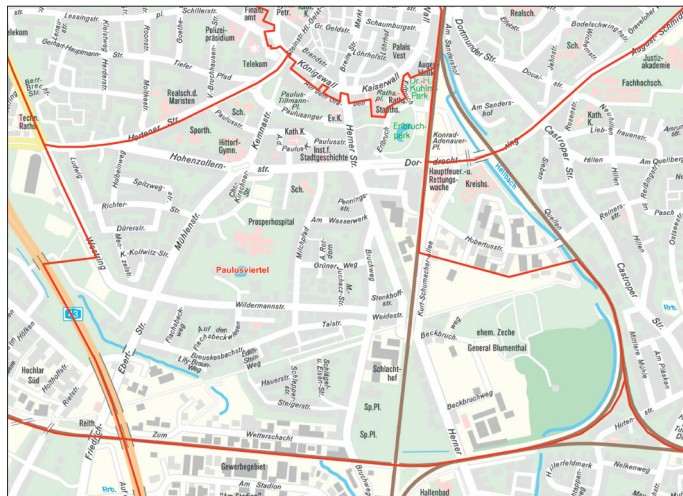
Von allen Museen in einer Stadt hat nur das Stadtmuseum die Chance, ein Ort zu sein, in dem aktuelle stadtrelevante Themen mit der Bürgerschaft so verhandelt werden können, dass es sie in eine Beziehung zur eigenen Vergangenheit setzt.

Mit der Förderung im Fonds Stadtgefährten der Kulturstiftung des Bundes und der Übernahme des erforderlichen Eigenanteils durch die RAG-Stiftung hat die RETRO STATION in Reck-

linghausen die Möglichkeit erhalten, „gemeinsam mit Partnern an aktuellen Fragen der städtischen Gesellschaft zu arbeiten“. ¹ Ziel des Fördervorhabens war es, die Menschen wieder mehr mit „ihrem“ Museum zu identifizieren und Gegenwart im Museum abzubilden.

Die RETRO STATION hat sich hierfür starke Partner gesucht. Der Geschichtskreis General Blumenthal, der deutsche Kinderschutzbund Recklinghausen e.V., das AWO-Quartiersmanagement „Wir im Paulusviertel“ sowie die Grundschule Hohenzollern sind ebenso wie das Institut selbst im Paulusviertel ansässig. Gemeinsam haben sie mit dem Projekt „Schicht am Schacht. Das Paulusviertel nach der Kohle“ ein Projekt vorangebracht, das zunächst die Menschen in unmittelbarer Nachbarschaft des Museums einbinden sollte, darüber hinaus aber für alle Recklinghäuserinnen und Recklinghäuser zugänglich war.

Im Paulusviertel lassen sich die grundlegenden Umbrüche in der neueren Geschichte der Stadt Recklinghausen wie durch ein Brennglas beobachten: Erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts außerhalb des mittelalterlichen Stadtgrundrisses entstanden, entwickelte sich das Quartier bis Mitte der 1960er-Jahre zu einem heterogenen Viertel aus bürgerlichem Wohnen im Norden und Bergarbeitersiedlung im Süden. Als 2001 die Zeche



Stadtkarte Paulusviertel (Foto: © Stadt Recklinghausen, Lizenz CC-BY 4.0)

General Blumenthal als letztes Bergwerk von Recklinghausen schloss, war der Strukturwandel zu einer postindustriellen Gesellschaft längst im Gange. Doch bis heute sind die Nachwirkungen der Zechenschließungen zu beobachten: Der soziale Zusammenhalt wird nicht mehr wie selbstverständlich durch den Bergbau generiert, Industriebranchen müssen neu bewirtschaftet, neue Arbeitsmöglichkeiten gefunden und angesiedelt werden.

Das nach wie vor virulente Thema „Strukturwandel nach Beendigung des Steinkohlebergbaus“ sollte mit dem Projekt „Schicht am Schacht“ mit den Bürger*innen der Stadt im Museum diskutiert und kreativ bearbeitet werden. Anknüpfungspunkt war die Abteilung „Die Geschichte des Bergbaus in der Region“ in der Dauerausstellung. Ziel war es jedoch nicht, die museale Abteilung zu erweitern – dies wäre allein räumlich nicht möglich gewesen – sondern aktuelle Veränderungen im Quartier in Workshops und mit einer partizipativen Sonderausstellung zu verarbeiten. Mit den Veranstaltungen im Projekt wurde die museale Abteilung bis in die Gegenwart fortgeschrieben, die in einer Werkstattreihe ausgearbeiteten Visionen für eine partielle Neugestaltung der ehemaligen Schachanlage General Blumenthal 1, 2 und 6 im Viertel weisen nicht nur in die Zukunft, sondern auch über die Mauern des Museums hinaus in den Stadtraum.

Das vorliegende Buch dokumentiert das Projekt. Zwei Fachaufsätze bilden einen zusätzlichen methodischen und inhaltlichen Rahmen. Anja Piontek hat ihre Expertise zum Thema „Museum und Partizipation“ zur Verfügung gestellt und die Grundlagen

von partizipativer Arbeit in Stadtmuseen aufgezeigt. Ihrem Beitrag ist zu entnehmen, dass in dem Projekt „Schicht am Schacht“ Bürger*innen auf vielfältige Weise einbezogen wurden. Von einfachen Formaten bis hin zur Mitarbeit am Museum, in der gezielt das fachliche Knowhow aus der Bürgerschaft gefragt war, konnten sich Menschen in verschiedenen Stufen der Partizipation einbringen.

Arno Straßmann hat als Bodendenkmalpfleger und Mitglied der Stadtführergilde die Geschichte des Paulusviertels untersucht und für diese Publikation zusammengefasst. Erstmals lässt sich nun die Geschichte des Quartiers von seinen Anfängen bis zur Gegenwart nachlesen. Sein Beitrag ist grundlegend dafür, den historischen Wandel im Viertel nachvollziehen zu können, an den die im Projekt durchgeführten Workshops und Produktionen anknüpften.

Das Projekt „Schicht am Schacht“ beinhaltete die Durchführung von drei Workshop-Formaten, an denen Menschen von sechs Jahren bis ins hohe Rentenalter teilnehmen konnten. Speziell für Kinder wurde in Kooperation mit der Grundschule Hohenzollern ein Theater-Workshop angeboten. Ziele und Inhalte des Teilprojektes sind im Interview mit dem Theaterpädagogen Michael Kallweitt nachzulesen. Ein zweites Format für Kinder war ein Trickfilmworkshop, der in Zusammenarbeit mit der Künstlerin SARIDI durchgeführt wurde. Die Kinder entwickelten selbst eine Geschichte zu einer Zeitreise durch das Paulusviertel und setzten diese mit Hilfe der Stop-Motion-Technik in einen Trickfilm um. Ebenfalls in Zusammenarbeit mit SARIDI wurde die Werkstattreihe

„General Blumenthal“ mit vier Projektgruppen durchgeführt, die sich mit der Vermarktung der ehemaligen Schachanlage General Blumenthal 1, 2 und 6, befassten und Vorschläge für eine partielle Neugestaltung beitrugen.

Zu den sogenannten Produktionen gehörte die Entwicklung einer Augmented Reality App für die Bergbauabteilung des Museums. Die App wurde inhaltlich mit ehemaligen Bergleuten aus dem Geschichtskreis General Blumenthal entwickelt und von der Firma „Die Verwandlung“ aus Essen in Zusammenarbeit mit „Scortex Technologies“ aus Stemwede umgesetzt. Der Beitrag dazu zeichnet den Prozess der App-Entwicklung nach und soll gerade kleineren Museen eine Hilfestellung geben, die neue Technologien einbringen und partizipativ gestalten wollen.

Die vorliegende Projektbroschüre schließt mit dem Katalog zur Ausstellung „Geschichten aus dem Paulusviertel“. Sie zeigte im Raum für Sonderausstellungen des Instituts für Stadtgeschichte sowohl Leihgaben mit Bezug zum Quartier als auch kreative Ergebnisse aus den Workshops. Erläutert wurden die Exponate durch die persönlichen Geschichten der Teilnehmenden. Die „Geschichten aus dem Paulusviertel“ wurden dem Besucher durch Videos, Audioformate und Texte zugänglich gemacht, die sowohl in der Ausstellung als auch über die Projekthomepage als online-Ausstellung verfügbar waren. Für den vorliegenden Katalogteil wurden die Beiträge in Textform gebracht.

Allen Menschen, die an dem Projekt mitgewirkt haben, sei an dieser Stelle ausdrücklich gedankt. Die Kulturstiftung des Bundes hat das Projekt „Schicht am Schacht. Das Paulusviertel nach der Kohle“ in der dritten Förderrunde des Programms „Stadtgefährten – Fonds für Stadtmuseen“ in einem Juryverfahren im Mai 2018 ausgewählt. Den für den Antrag notwendigen Eigenanteil brachte die RAG-Stiftung auf. Für die Unterstützung während der Durchführung sei den Mitarbeitern der Stiftungen – namentlich Carl Philipp Nies, Hassan Soilihi-Mzé, Anne-Kathrin Szabó und Anja Piske vom Fonds Stadtgefährten – gedankt. Alle Projektpartner, Dr. Angelika Böttcher, Helmut Scholtz, Rolf Euler und Marie-Christin Oneschkow haben sich im Vorfeld bei der Antragstellung und in der Durchführung tatkräftig eingebracht und mich als Projektleiterin mit Sachverstand und großem Engagement unterstützt. Sie haben aus meinem Vorstoß, das Vorhaben zu beantragen, „ihr“ Projekt gemacht und damit das Mittel gefunden, das dessen Realisierung gelingen ließ. Renate Pass von der Grundschule Hohenzollern ist nach Antragstellung als Projektpartnerin dazugekommen und hat alle Aktionen, die mit Kindern durchgeführt wurden, befürwortet und mitgetragen. Margarita Eckert hat für „Schicht am Schacht“ die Social-Media-Kanäle aktiviert und gepflegt sowie viele weitere im Projekt anfallende Zuarbeiten übernommen.

Unterstützung hat das Projekt von vielen Seiten erfahren: Politik und Verwaltung der Stadt Recklinghausen, darunter der

Fachbereich Kultur, Wissenschaft und Stadtgeschichte sowie Bürgermeister Christoph Tesche haben das Projekt befürwortet. Dass das Institut für Stadtgeschichte Plattform für das Projektvorhaben werden konnte, ist Dr. Angelika Böttcher als wissenschaftliche Mitarbeiterin und Kustodin der RETRO STATION und Institutsleiter und Stadtarchivar Dr. Matthias Kordes sowie den Archivmitarbeiterinnen zu verdanken. In die Werkstattdreihe General Blumenthal haben sich die Wirtschaftsförderung der Stadt Recklinghausen sowie Sandra Allerdisse von der Diakonie im Paulusviertel konstruktiv als Netzwerkpartner eingebracht. Ohne die Beteiligung von Kreativen, allen voran SARIDI./Sabine Riedel-Dieckmann, Michael Kallweitt, Moritz Gastreich, Peter Klippel, Julian Laur de Manos, Christoph Balan, Tobias Seeger und Tim Krämer sowie Ivo Zibulla, Torsten Schaumburg und Tina Zürner hätten die einzelnen Teilprojekte nicht in dieser Form umgesetzt werden können.

Am meisten hat das Projekt allen zu danken, die sich freiwillig und ehrenamtlich eingebracht und das Vorhaben mit viel Engagement, großem Interesse und guter Laune gestaltet haben: Den Mitgliedern des Geschichtskreises General Blumenthal, namentlich Rudi Turinsky, Joachim Feldt, Dieter Willwerth und Klaus Gunther Töpfer sowie vielen weiteren, allen Workshop-Teilnehmer*innen und den Leihgeber*innen für die Ausstellung, allen Kindern, die mitgewirkt haben sowie Familie Baron für unser Projektfoto. Ohne das Mitwirken aller Beteiligten hätte „Schicht am Schacht“ als partizipatives

Projekt nicht stattgefunden. Sie haben ein Stück weit an der Zukunftsaufgabe der RETRO STATION mitgewirkt.

Fragt man bundesweit beteiligte Akteure aus dem Stadtfahrten-Programm, was Stadtmuseen zukünftig ausmachen werden, dann ist von Museen die Rede, die inmitten der Gesellschaft stehen.² Sie sind nahe bei den Menschen, bilden die Vielfalt der Stadtgesellschaft ab und greifen aktuelle Themen auf. Sie werden als Orte aufgefasst, an denen Bürger*innen stadtspezifische und zukunftsrelevante Themen diskutieren können, Orte, an denen die gesellschaftliche und kulturelle Zukunft einer Stadt mitgestaltet wird. Die RETRO STATION hat sich mit dem Projekt „Schicht am Schacht“ auf diese neue Aufgabe eingelassen, sich mit Partnern vernetzt und mit den Menschen aus dem Paulusviertel und darüber hinaus an aktuellen Themen im Museum und im Stadtraum gearbeitet. Ein erster Schritt ist getan, welche Schritte folgen, wird die Zukunft zeigen.

2 Vgl. <https://www.kulturstiftung-bund.de/stadtmuseum/> (zuletzt abgerufen am 5.10.2020)